

Aargau ist überall – Bullingers (fast) vergessene Schriften zu Habsburg und Sempach

Beat Hodler

Im Mai 2020 landeten nach einer Wohnungsäumung in Bern zahlreiche Dokumente unterschiedlichster Art am Strassenrand (vgl. Abb. 1). Rasch zeigte sich, dass es sich um den Nachlass des Dichters Johannes Jegerlehner handelte (1871–1937), dessen Sagensammlungen und Bergromane in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum grosse Bekanntheit hatten.¹

Mitten in dieser ungeordneten Ansammlung von Dokumenten befand sich ein altes Buch, das einige Rätsel aufgab, zumal das Titelblatt und die ersten Seiten fehlten (vgl. Abb. 2).

Bei der ersten Durchsicht dieses Buchs entstand der Eindruck, es könnte sich um eine Zusammenstellung diverser chronikalischer Texte handeln, verfertigt um etwa 1600. Aus den erhaltenen Zwischentiteln liessen sich einige besonders häufige Begriffe ermitteln (zum Beispiel «Edle Grafen von Habsburg», «Königsfelden», «Sempach», «Krieg», «Päpste»...). Diese Spur führte rasch zum Reformator Heinrich Bullinger (1504–1575). Bullinger hatte 1570 zwei historische Abhandlungen über die Geschichte der Habsburger und über die Schlacht von Sempach verfasst; im darauffolgenden Jahr hatte er diese Bücher noch mit einer Geschichte der Alemannen ergänzt.² Eine genauere Überprüfung bestätigte, dass es sich beim gefundenen Dokument um eine Abschrift der zwei ersten genannten historischen Werke handelte. Bei der stichprobenartigen Durchsicht von weiteren Kopien dieser Abhandlungen in Frauenfeld, Schwyz, Aarau, Bern und Zofingen zeigte sich, dass insgesamt nur wenig inhaltliche Abweichungen vorliegen, wenn auch jedes Exemplar bestimmte Eigenheiten und eine eigene Titelgestaltung aufweist.³ Zutreffend ist die Inhaltsangabe im sperrigen Titel der Abschrift in Frauenfeld: «Von denn edlen graven zů Habsburg hertzogen zů Österich und Schwaben und der stiftung deß fürstlichen closters

1 Der umfangreiche Nachlass enthält auch einige Dokumente zu Angehörigen von Johannes Jegerlehner, insbesondere zum Leben und Wirken des Malers Hans Jegerlehner (1906–1974). Nach der Abklärung der rechtlichen Situation und der Erstellung eines Verzeichnisses konnte der gesamte Nachlass anfangs Oktober 2021 dem Schweizerischen Literaturarchiv in Bern übergeben werden. Zur Fundgeschichte vgl.: Beat Hodler. «Mal d'archive» – ein konkretes Fallbeispiel, in: *Passim* 27 (2021), S.8–9. Vgl. auch den Artikel von Alexander Sury: Ein Berner Dichter landet auf der Strasse (Der Bund, 22.5.21).

2 Vgl. dazu: Christian Moser. *Die Dignität des Ereignisses. Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichtsschreibung*, Band 1, Leiden 2012, S. 44f.

3 Teilweise sind nur Ausschnitte vorhanden, zuweilen gibt es originelle Randbemerkungen, oft haben mehrere Schreiber mitgewirkt und noch weitere Texte kopiert, so dass interessante Kompilationen vorliegen. Besonders anregend sind manche Kommentare der Schreiber, die Einblicke in ihre Gedankenwelt gewähren. Ein Beispiel ist das Exemplar in der Stadtbibliothek Zofingen, das bemerkenswerte Regeln zur Lektüre historischer Texte enthält (Stadtbibliothek Zofingen, Sig. Pa 46).



Abb. 1: Fundstelle des Jegerlehner-Nachlasses: Schosshaldenquartier in Bern, 24.5.20 (Foto Beat Hodler).

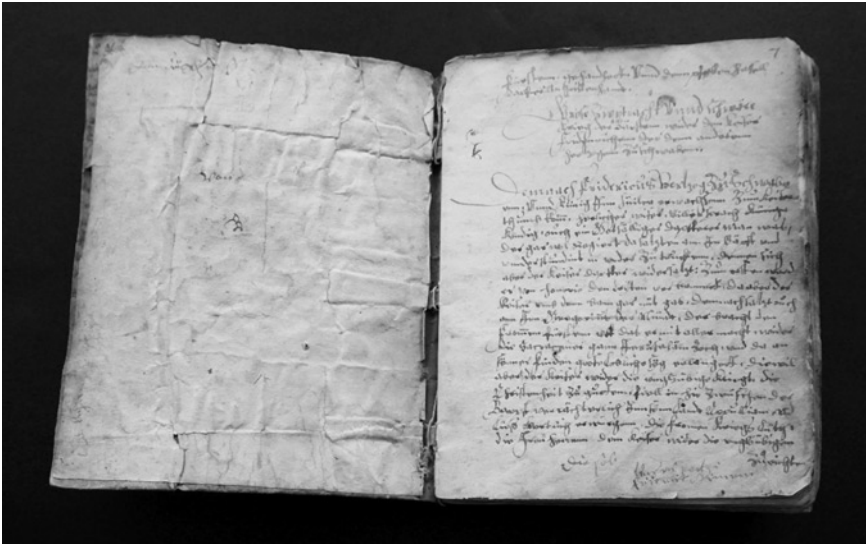


Abb. 2: Handschrift im Nachlass Jegerlehner. Erhalten ist der Text ab Seite 7. Im Schweizerischen Literaturarchiv hat der Text die Signatur Nachlass Jegerlehner, D-7–11 erhalten.

Kungsfelden im Ergäuw auch etliches von dem Sempacher krieg in welchem herzog Lepoldt von Österich durch die Eytgnossen erschlagen ward zwey bücher». ⁴ Verstreut im ganzen deutschsprachigen Raum finden sich neben den angesprochenen noch zahlreiche weitere Abschriften (in denen der soeben genannte Teil über die Alemannen übrigens meistens fehlt). ⁵ Diese Werke sind in der Forschung seit langem bekannt, sie sind allerdings lange Zeit als «Sammelwerke» und als «kleiner Abhandlungen», mit anderen Worten – als zweitrangig eingestuft worden. Diese Einschätzung ist nachvollziehbar, denn die Argumentation wirkt auf den ersten Blick sprunghaft, die Lektüre ist wegen den vielen Abschweifungen ermüdend. Tatsächlich bleibt Bullinger in den drei genannten Abhandlungen keineswegs bei den umständlich angekündigten Themen. Er berichtet nicht nur über die Habsburger, Sempach und die Alemannen, sondern ebenso über den Investiturstreit, die Zähringer, die Konflikte zwischen dem Stauferkaiser Friedrich II. und dem Papst in Süditalien, die Entstehung des Klosters Muri und vieles mehr. In einzelnen Abschnitten, etwa jenem über «die alte stadt Windisch», greift er überdies in die Römerzeit zurück, so dass keine durchgängige chronologische Abfolge erkennbar ist. ⁶

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass das Bild einer zusammenhanglosen, «zufälligen» Aneinanderreihung falsch ist. Bullinger bringt mehrfach Querverweise zwischen den einzelnen der genannten Schriften an: Die Stauer und die Zähringer werden ins Spiel gebracht, weil sie in Schwaben vor der Habsburgerzeit eine wichtige Rolle gespielt haben. Windisch und Brugg sind ihm wegen der Geschichte der Habsburger wichtig. Die Römer werden erwähnt, weil sie im Aargau so viele Überreste hinterlassen haben und weil die frühe Geschichte von Windisch ohne sie nicht erzählbar ist. Die Schlacht von Sempach wird geschildert, weil das prominenteste Opfer danach in Königsfelden beerdigt wurde. ⁷ Die Geschichte der Alemannen wird erzählt, weil die Vorgeschichte des Herzogtums Schwaben ohne ihre Präsenz im schweizerischen Mittelland und im süddeutschen Raum nicht befriedigend erklärt werden kann. Nach mehrfacher Lektüre wird deutlich: Die genannten drei kleinen «Bücher»

4 Zitiert nach dem Verzeichnis der Kantonsbibliothek Thurgau, Frauenfeld, Signatur KBTG Y 31.

5 Das Autograph findet sich in der Zentralbibliothek Zürich, Sig. Ms. A 142. Eine solche Überlieferungslage ist für Bullinger typisch. Vgl. dazu: Christian Moser. Die Dignität des Ereignisses. Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichtsschreibung, Band 1, Leiden 2012, S. 44. Mehrere wertvolle Hinweise, welche die Einordnung erleichterten, verdanke ich Dr. Reinhard Bodenmann, Brugg.

6 Diese Passagen weisen Ähnlichkeiten auf mit dem Abschnitt über Windisch in der bekannten Chronik von Johann Rudolph Stumpf. Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Vöckern Chronic [...], Zürich 1586.

7 Bezeichnend für das historische Interesse im Umfeld von Bullinger ist eine Passage im Briefwechsel zwischen Myconius und Bullinger vom 25. Juli 1547, in dem Myconius Grabstätten erwähnt, die in Königsfelden gefunden worden seien (Heinrich Bullinger Briefwechsel, Band 20, Zürich 2021, S. 346).

über die Habsburger, über die Schlacht von Sempach und über die Alemannen, folgen zwar nicht einem linearen Erzählstrang. Sie orientieren sich aber alle am gleichen argumentativen Zentrum. Es geht um Königsfelden, dessen komplexe Geschichte und dessen aargauische Umgebung von unterschiedlichen Seiten her unter die Lupe genommen werden. Der Begriff «Ergäuw», der im oben zitierten, wortreichen Titel ein wenig untergeht, erweist sich beim zweiten Lesen als Schlüsselbegriff.

Heinrich Bullinger war bekanntlich nicht nur ein bedeutender Theologe und Kirchenpolitiker, sondern auch ein leidenschaftlicher, humanistisch gebildeter Geschichtsschreiber,⁸ der eng mit Chronisten wie Johannes Stumpf zusammenarbeitete.⁹ In der Widmung zum vorliegenden Werk erklärt er, wie er in seiner Arbeit als Historiker vorgeht:¹⁰ Er stellt nicht nur Quellen zusammen, sondern versucht auch, die Erinnerungen von Zeitzeugen zu sammeln und auszuwerten. Ein Blick in seine historischen Untersuchungen bestätigt, dass er seine schriftlichen Quellen sorgsam kennzeichnet, Deutungen reflektiert und sich bemüht, blosser Gerüchte von nachweisbaren Fakten zu unterscheiden. Wir dürfen davon ausgehen, dass er sich nicht auf das simple Kompilieren bereits vorhandener Texte beschränkt.¹¹ Angesichts der Tatsache, dass der in Bremgarten geborene Reformator zeitlebens die Verbindung zu seiner Herkunftsregion pflegte,¹² ist es wenig überraschend, dass der «Ergäuw» im Zentrum der vorliegenden Texte steht. Lässt sich Bullinger vielleicht gar als Vorläufer der modernen Kantongeschichten des 19. Jahrhunderts bezeichnen?¹³

⁸ Hans Ulrich Bächtold. Heinrich Bullinger als Historiker der Schweizer Geschichte, in: Heinrich Bullinger und seine Zeit. Eine Vorlesungsreihe, Emidio Campi (Hg.), Zürich 2004 [Zwingliana 31], S. 251–273. Vgl. auch: Christian Moser. Die Dignität des Ereignisses. Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichtsschreibung, Band 1, Leiden 2012; siehe ausserdem Fritz Büsser. Heinrich Bullinger. Leben, Werk und Wirkung, Band 1, Zürich 2004, S. 55.

⁹ Vgl. dazu bereits: Gustav Müller. Die Quellen zur Beschreibung des Zürich- und Aargaus in Johannes Stumpfs Schweizerchronik, Zürich 1916, S. 26.

¹⁰ Vgl. dazu: Christian Moser. Die Dignität des Ereignisses. Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichtsschreibung, Band 1, Leiden 2012, S. 272.

¹¹ Zum Schreibstil Bullingers in dessen historisch ausgerichteten Texten finden sich erhellende Hinweise bei: Bernhard Stettler. Bullingers Familiengeschichte. Edition und Kommentar, in: Zwingliana 42 (2015), S. 1–82, besonders: S. 8–10.

¹² Judith Steiniger. Die Bedeutung von Bullingers Briefwechsel für die Geschichtsschreibung des Aargaus. Einige Beispiele, in: Argovia 127 (2015), S. 46–51.

¹³ Vgl. dazu: Simon Kalberer. Der Weg zur eigenen Geschichte. Kantonale Geschichtsschreibung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Kantons Aargau (1803–1853), in: Argovia 131 (2019), S. 8–60.

Bullingers historische Auseinandersetzung mit der Geschichte des «Ergäuws»

Ein Eintrag im «Diarium» von Heinrich Bullinger für das Jahr 1571 klärt einige Hintergründe: «Ich verbessern die 2 bücher, so ich hievor geschriben zu gefallen herr Samuelen Tylman, hoffmeister zu Königsfälden, von herzogen zu Schwaben und Osterrich und den graffen von Hapsburg, ouch von der stiftung Königsfälden und von dem Sempacher krieg; macht's us im September».¹⁴ Der Verweis auf Königsfelden ist erhellend: An diesem Ort war die spannungsvolle Geschichte der Habsburger im Aargau förmlich mit Händen zu greifen.¹⁵

Eine nähere Beschäftigung mit dem Text zeigt, dass die auf den ersten Blick so bunt zusammengewürfelten Texte eine gewisse Kohärenz aufweisen. Salopp liesse sich sagen, dass Bullingers Anliegen darin besteht, dem befreundeten Hofmeister Samuel Tillmann zu erklären, was es mit Königsfelden und den von dort aus verwalteten aargauischen Gebieten auf sich hat. Es fällt auf, wie sehr sich Bullinger um Kontextualisierung bemüht. Tatsächlich kommt er immer wieder auf Königsfelden zurück, wo der 1308 ermordete König Albrecht und der 1386 in der Schlacht von Sempach umgekommene Herzog Leopold begraben wurden. Dazwischen holt Bullinger weit aus, aber seine Argumentation bleibt nachvollziehbar. Um den Aufstieg der Habsburger einordnen zu können, fragt er nach ihren Vorgängern als Herzoge von Schwaben; von dort aus gelangt er zu den Staufern und deren Kämpfen in Italien. Hier wird die bekannte anti-päpstliche Parteilichkeit des Reformators Bullinger deutlich, die fast obsessive Züge annimmt. Etwas versöhnlicher werden die Habsburger dargestellt, die Römer und ihre Leistungen werden eher skeptisch beurteilt. Als Bilanz lässt sich festhalten: Bullinger arbeitet sich mit Verve an der katholischen,¹⁶ römischen,¹⁷ und habsburgischen Vergangenheit¹⁸ des Aargaus ab. Diese Anlage führt zu einer spannungsvollen Geschichtsschreibung, die sich angenehm von einfacher zu lesenden, rein affirmativen Städtechroniken aus Spätmittelalter und Frühneuzeit abhebt. Anders gesagt: Bullinger schreibt hier nicht eine unkritische, apologeti-

14 Emil Egli (Hg.). Heinrich Bullinger, *Diarium (Annales vitae) der Jahre 1504–1574*, Zürich 1985 [Unveränderter Nachdruck Zürich 1985], S. 104.

15 Vgl.: Jeannette Rauscher. Landvogteitsitz und Erinnerungsort. Königsfelden vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Simon Teuscher und Claudia Middelmog (Hgg.): *Königsfelden. Königsmord, Kloster, Klinik*, Baden 2012, S. 171–215. Zur Widmung an Tillmann: Ebd., S. 208. Vgl. neuerdings auch «Koenigsfelden Online»: <https://www.koenigsfelden.uzh.ch>.

16 Das betrifft nicht nur Königsfelden, sondern auch das Kloster Muri, dem ebenfalls eine Passage gewidmet wird.

17 Neben dem Kapitel über die Geschichte von Vindonissa ist hier ein ausführlicher Text zum antiken Baden zu erwähnen.

18 Hier ist neben Königsfelden und der Schlacht von Sempach auch die lange Erzählung der Anfänge der habsburgischen Präsenz im Aargau zu nennen. Die Eroberung des habsburgischen Aargaus durch die Eidgenossen im Jahr 1415 wird hingegen nur kurz erwähnt.

sche Erfolgsgeschichte einer Stadt, die mit Gottes Hilfe ihre Macht immer mehr ausbaut. Sein Bezugspunkt in den genannten Schriften ist der Aargau, der allerdings nicht deckungsgleich mit dem modernen Kanton ist. Bullingers Aargau ist zunächst einmal eine historische Landschaft, die sich auf das «Pagum Verbigenum» der Römerzeit zurückführen lasse. Diese Landschaft umfasste laut Bullinger einen grossen Teil des schweizerischen Mittellandes:

Aus dem Land Unterwalden für [bis] Lucern herab / der Reuss nach für [bis] Bremgarten nider bis gen Windisch / da doch Ober-Baden das alte Castel darzu gerechnet ward. Und was damit von Windisch hinauff an der Aren ligt / zwischen dem Bötzbürg Hawenstein und Alpebirg¹⁹ / namlich beyder seyts zwischen Wietlisbach und Solothurn. Dannethin was allein an der rechten seyten ligt / für Burgdorff auff bis gehn Münsingen / das alles begreiff das Aergöuw [...].

Bullinger geht weiter auf einzelne besonders wichtige Schauplätze im Aargau ein, etwa das Kloster Muri. Besonders hebt er die Bedeutung von antiken Städten wie Baden und Vindonissa hervor. Seit dem Frühmittelalter sei Windisch das wichtigste Machtzentrum des Aargaus und auch Sitz eines Bischofs gewesen. Nachdem im Hochmittelalter die Habsburger in der Region von Brugg ihren Machtbereich ausbauen konnten, war es naheliegend, dass sie die Grablege für den bei Windisch ermordeten Albrecht hier errichteten. Diese Konzeption des Aargaus ist emotional aufgeladen. Zustimmung gibt Bullinger ein langes Gedicht wieder, das 1415 verfasst worden sei, als die Aargauer kritisiert worden seien, dass sie sich den Eidgenossen ergeben hätten.²⁰ Dieses Gedicht beginnt mit einem Bekenntnis zum «Ergöuw» und dem Appell, dieses «Landt myn» nicht zu schelten; die Aargauer hätten sich im Verlauf ihrer langen Geschichte stets durch Loyalität ausgezeichnet und die Habsburger in ihren zahlreichen Auseinandersetzungen getreu unterstützt, etwa in den Kämpfen in Böhmen, aber auch in der schwierigen Zeit nach dem Königsmord von 1308.²¹ Bullingers Aargau ist eine Region, deren Geschichte durch lang anhaltende Spannungen, Konflikte, Siege und auch Niederlagen geprägt worden ist. Das Gesamtbild wirkt überraschend modern. Es passt gut zu Bruno Meiers Befund aus dem Jahr 2008, dass die Schweiz eine «habsburgisch-österreichische Vergangenheit» habe,²² dass es daher sinnvoll wäre, das gängige «Geschichtsbild, das die Entstehung der Schweiz aus dem eidgenössischen Kern der Innerschweiz beschreibt und wenig

19 Die Verwechslung der Alpen mit dem Jura wurde in allen bisher durchgesehenen Abschriften übernommen.

20 Zur Einordnung vgl.: Bernhard Stettler. In minem Sinne es übel hilt, daz jeman die von Ergoew schilt, in: *Argovia* 102 (1990), S. 1–25.

21 Dieses Aargauer Lied findet 1814/15 einen Nachhall in einer Hymne, die diese Motive aufnimmt. Vgl. dazu: Veronika Kühnis und Bruno Meier. Gedichte und Lieder aus dem revolutionären Aargau, in: *Argovia* 110 (1998), S. 191–215, hier: S. 204 f.

22 Bruno Meier. Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter, Baden 2008, S. 216.

Platz für habsburgische, burgundische oder savoyische Geschichte gelassen hat», durch die Beschreibung der Vorgänge im Mittelland zu ergänzen²³ und die Entstehung der Eidgenossenschaft als komplexen Prozess zu beschreiben, «in dem Kaiser und Könige, Savoyer und Tiroler, Berner und Zürcher, Innerschweizer und Aargauer in wechselnden Rollen Akteure sind».²⁴ Genau das zeigt der Blick auf Bullingers Darstellung zur Vorgeschichte von Königfelden: Die Habsburger, die bei ihm als «edle Grafen» titulierte werden, sind nicht auf die Rolle der «Erbfeinde» zu reduzieren, sie gehören zur Schweizer Geschichte.²⁵

Diese Feststellung führt zur Frage, warum Bullingers Aargauer Chronik trotz ihrer Qualitäten nahezu in Vergessenheit geraten konnte. Der Grund dafür ist nicht etwa, dass dieser Schrift der Sprung ins Druckzeitalter nicht gelungen wäre.²⁶ Im Verlauf der späten Frühneuzeit und dann nochmals im 19. Jahrhundert wurden zumindest einzelne Teile davon durchaus gedruckt. Offenbar haben diese Texte vom Übergang von der Handschrift zum gedruckten Buch aber nicht profitiert. Im Folgenden wird genauer überprüft, was bei der medialen «Transformation» in diesem Fall schiefgelaufen ist.

Medialer Übergang mit Kollateralschäden

Bullinger ist bekannt für seine polemischen Ausfälle.²⁷ Auch im vorliegenden Text finden sich zahlreiche Attacken auf die Päpste, die besonders in den Passagen zu den Konflikten im hochmittelalterlichen Italien als hemmungslose Intriganten und Kriegstreiber, ja als Hauptverantwortliche für Treubrüche und Blutbäder bezeichnet werden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass trotz solcher Militanz einige handschriftliche Kopien in den katholischen Teil der Eidgenossenschaft gelangten. Die aus katholischer Sicht anstössigen Textstellen wurden allerdings herausgerissen, teilweise kritisch kommentiert,²⁸ teilweise durchgestrichen, wie ein Ausschnitt aus der in Frauenfeld aufbewahrten Handschrift zeigt (vgl. Abb. 3).

Hier zeigt sich: Trotz der konfessionellen Spaltung erlangten Bullingers historische Texte auch in katholischen Regionen der Eidgenossenschaft eine

23 Ebd. S. 216.

24 Ebd. S. 217.

25 Ebd. S. 217.

26 Für andere der Bullinger-Schriften mag dieses Argument zutreffen. Vgl. dazu: Christian Moser. Heinrich Bullinger's Efforts to Document the Zurich Reformation: History as Legacy, in: Bruce Gordon und Emidio Campi (Hgg.): *Architect of Reformation. An Introduction to Heinrich Bullinger, 1504–1575*, Grand Rapids 2004, S. 201–214, hier: S. 203.

27 Regula Schmid. Historiker sind manchmal parteiisch: Heinrich Bullinger blieb Theologe, auch wenn er Geschichte schrieb (NZZ vom 2. 12. 2018).

28 So in der Abschrift im Staatsarchiv Schwyz, Sig. HAN.III.2644.

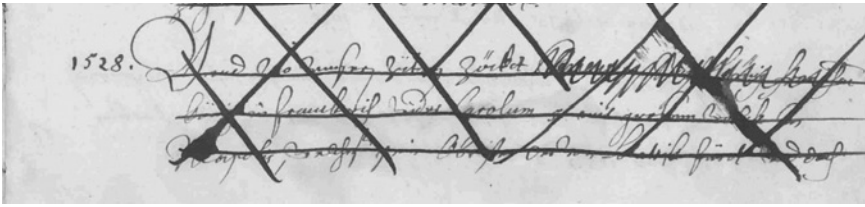


Abb. 3: Durchgestrichene Abschrift einer Passage aus der Schrift über die Habsburger, in der Bullinger festhält, 1528 sei Papst Clemens VII. (Name unkenntlich gemacht) zusammen mit König Franz von Frankreich gegen Karl V., begleitet von grossem Kriegsvolk, nach Neapel gezogen (Kantonsbibliothek Thurgau, Sig. Y31, fol. 6ar).

erstaunliche Verbreitung, dies trotz der drohenden Zensur.²⁹ Im Bereich der Handschriften gab es eine gewisse Elastizität im Umgang mit kontroversen Aussagen.

Der erste Druck erfolgte erst nach mehreren Jahrzehnten:³⁰ 1619 wurde der Teil zur Sempacher Schlacht unter dem Titel «Beschreibung des tödtlichen Kriegs / und blutigen Streits zu Sempach» veröffentlicht.³¹ Interessant ist, dass Bullinger in dieser Publikation nicht als Autor genannt wird, sondern dass ein Notar namens Jacob Langhans beansprucht, die wiedergegebenen Geschichten «Aus alten glaubwürdigen Historiis, und Jahrzeit Büchern / mit fleiss zusammen gezogen» zu haben. Es handelt sich offensichtlich um ein Plagiat. Gut zwanzig Jahre später doppelte derselbe Jacob Langhans nach: 1642 veröffentlichte er, wieder unter seinem eigenen Namen, auch noch den leicht ergänzten ersten Teil von Bullingers Aargauer Chronik, diesmal unter dem Titel «Von Auff- und Abgang / Der Hertzogen zu Zäringen. Auch von Auff- und Abgang / Der uralten Hertzogen zu Östereich».³²

Zu Jacob Langhans wird im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz vermerkt, er habe «geschichtliche Kompilationen» verfasst.³³ Offenbar

²⁹ Vgl. dazu den kenntnisreichen Aufsatz von: Christian Scheidegger. Die Bücherzensur in der Schweiz von der Reformation bis 1600, in: Zwingliana 45 (2018), S. 365–435. Andererseits gab es in Zürich handfeste Interessen, eine unnötige Provokation altgläubiger Obrigkeiten zu vermeiden. Vgl. dazu beispielsweise: Heinrich Bullinger Briefwechsel, Band 16, Zürich 2014, S. 44. Mit anderen Worten: Brisante Schriften wie die von Bullinger konnten «unter der Hand» innerhalb der Eidgenossenschaft zirkulieren, von einem Druck wurde wohl ganz bewusst abgesehen, um Skandale und schwer kontrollierbare Konflikte zu vermeiden.

³⁰ Zur Zensur in Zeiten des Buchdrucks vgl.: Andreas Würzler. Medien in der Frühen Neuzeit, München 2013, S. 122f.

³¹ Vgl. https://www.e-rara.ch/bau_1/content/titleinfo/18750696/. Hier stellt sich Jacob Langhans als Notar und Schreiber der Herrschaft Wattenwil im Landgericht Seftigen vor.

³² Vgl. https://www.e-rara.ch/bes_1/content/zoom/2976896.

³³ Vgl. Artikel «Langhans» in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band 4, Neuchâtel 1927, S. 603. Dort finden sich folgende Informationen: Dieser «Kompilator» hatte zwei Brüder namens Hans (1596 Bürger zu Bern) bzw. Georg (Pfarrer am Münster in Bern 1622, gestorben

versuchte er mehrmals, mit Hilfe von Publikationen, die er einflussreichen und bildungsbeflissenen Persönlichkeiten widmete, sein Einkommen aufzubessern. Ein anschauliches Beispiel findet sich in Basel: Dort werden mehrere Bittbriefe von Jacob Langhans an den Theologieprofessor Theodor Zwinger aus den 1640er Jahren aufbewahrt. Darin erinnert Langhans seinen Adressaten in zunehmender Dringlichkeit daran, er habe der Basler Universität eine schöne, lateinische Aufstellung der Herzoge von Zähringen und eine Liste der Berner Schultheissen verehrt, leider ohne bisher das erhoffte «munusculum oder praemium», also die verdiente Gabe, zu erhalten.³⁴ Dasselbe Muster findet sich auch im vorliegenden Fall: Das erste seiner beiden Bullinger-Plagiate widmete Jacob Langhans vorab zwei katholischen Würdenträgern, nämlich dem Abt des Klosters St. Urban sowie dem Probst des Stifts «Münster im Argöw» (Beromünster), was angesichts der reformatorischen Positionen des eigentlichen Autors bemerkenswert dreist ist.³⁵ Im zweiten Fall verehrte Langhans den kopierten Text «meinem insonderen Grossgünstigen / Hochehrenden Junckeren» Albrecht Manuel, «der zeit Schultheissen zu Burgdorff», nicht ohne diesen daran zu erinnern, sein Grossvater und Namensvetter habe sich bereits in früheren Zeiten als Wohltäter und Pate des Jacob Langhans³⁶ verdient gemacht und es wäre schön, wenn diese Tradition fortgesetzt würde.³⁷ Auch gemessen an frühneuzeitlichen Zitierstandards war das geschilderte Vorgehen unverfroren.³⁸ 1758 beklagt sich übrigens der Gelehrte Gottlieb Emanuel von Haller darüber, das Ausfindigmachen von Plagiatoren, zu denen er Jacob Langhans ausdrücklich zählt, sei überaus mühsam.³⁹

1652). Der Vater dieser drei Brüder hiess Jakob Langhans und war Pfarrer in Aarau. Zu ihm finden sich weitere Informationen in: Willy Pfister. Die reformierten Pfarrer im Aargau seit der Reformation 1528–1985, Aarau 1985 [Argovia 97 (1985)], S. 81: Jakob Langhans (also der Vater des «Kompilators») war Prädikant in Aarau von 1588 bis 1611, danach zog er nach Thierachern.

³⁴ UB Basel, Fünf Briefe von Jacob Langhans an Theodor Zwinger. Signatur Mscr.Fr.Gr.I.10 (143–147). Der zitierte Brief ist auf Michaelis (29. September) 1646 datiert.

³⁵ Die beiden katholischen Geistlichen galten allerdings als hervorragende Gelehrte. Zu Ludwig Bircher, dem Propst von Beromünster, vgl.: Karl Alois Kopp. Ludwig Bircher, Stiftspropst zu Beromünster, 1583–1640, Stans 1915, sowie den Eintrag zu Ludwig Bircher auf www.hls.ch. Vor diesem Hintergrund ist die Widmung nicht abwegig.

³⁶ Vermutlich ist der gleichnamige Vater des Schreibenden gemeint.

³⁷ In beiden Fällen schliesst sich eine mit historischen Reminiscenzen gespickte Rede an, die darauf hinausläuft, dass Mächtige immer darauf achten sollten, die Geschichtsschreiber zu respektieren und zu unterstützen.

³⁸ Gewiss ist zu bedenken, dass die Sensibilität im Umgang mit Fremdwissen sich im Verlauf der Frühneuzeit stark verändert hat. Vgl. dazu: Elisabeth Décultot und Helmut Zedelmaier (Hg.). Exzerpt, Plagiat, Archiv. Untersuchungen zur neuzeitlichen Schriftkultur, Halle 2017. Vgl. auch: Elisabeth Décultot (Hg.). Lire, copier, écrire. Les bibliothèques manuscrites et leurs usages au XVIIIe siècle, Paris 2003.

³⁹ Schreiben von Gottlieb Emanuel Haller an Beat Fidel Zurlauben vom 30. November 1758, verzeichnet in: Zurlaubiana Acta Helvetica, 172/88, S. 12.

Bei der Herrichtung der Bullingerschriften für den Druck verschwand nicht nur der Name des Autors. Der Text selbst verlor im Zuge der medialen Transformation viele seiner ursprünglichen Besonderheiten: Die angesprochenen anti-päpstlichen Spitzen, aber auch manche Literaturangaben und die genannten Querverweise zwischen den drei Büchern wurden weggelassen.⁴⁰ In der Folge wurden die oben angedeuteten, vielfältigen Zusammenhänge verwischt. Der deutsche Gelehrte von Senckenberg veröffentlichte zwar 1738 grosse Teile von Bullingers Schriften, diesmal im ursprünglichen Zusammenhang. Senckenberg stufte diese Texte als anonym ein, lobte sie aber dafür, dass sie einiges enthielten, was in andern Chroniken, etwa jener von Aegidius Tschudi, nicht enthalten sei.⁴¹ Senckenbergs Editionsleistung wurde einige Jahrzehnte später wiederum vom oben zitierten Gottlieb Emanuel von Haller kritisch beurteilt: In seiner «Bibliothek der Schweizer-Geschichte» erinnerte dieser zunächst einmal an die Autorschaft: «Von Senckenberg kennt den Verfasser nicht, welches ohnstreitig Heinrich Bullinger ist». Danach kommentierte er die Inhalte der edierten Texte:

Die Schrift ist in zwey Bücher abgetheilt, wovon das letztere von S. 92 bis 160 sich erstreckt, und lediglich den Sempacher-Krieg beschreibt. Bullinger führet auch noch Nebensachen an, als vom alten Vindonissa, vom Kloster Muri. Auch sind verschiedene Lieder eingerückt, als von der Einnahme des Ergäus 1415. Halbsutters von Lucern zwey Lieder auf die Sempacher-Schlacht, das Verzeichniss der zu Sempach erschlagenen Lucerner, Urner und Unterwaldner, so 109 Personen ausmacht, das Verzeichniss der erschlagenen Feinde, so sehr stark ist [...].⁴²

Hier deutet sich eine Tendenz an, die sich in der weiteren Rezeption verstärkt fortsetzte: Dass «Königsfelden» mehr bedeutete als die Grablege von Leopold, war in Vergessenheit geraten; das Interesse der Historiker konzentrierte sich zunehmend auf die Schlacht von Sempach. Im Verlauf der epischen Auseinandersetzungen um die Authentizität der berühmten Winkelried-Geschichte verstärkte sich diese Tendenz: In einem erneuten Druck von 1865 wurde nur noch der Teil zur Sempacher Schlacht berücksichtigt.⁴³ Gewiss blieb der Zusammenhang zu Königsfelden (als Grablege des 1386 getöteten Habsburger Her-

⁴⁰ Ein Beispiel: Im Teil zur Geschichte von Windisch hatte Bullinger einen Verweis auf sein Büchlein zu den Alemannen gemacht; im Druck von 1642, der Bullingers Text fast wörtlich wiedergibt, fehlt dieser Verweis.

⁴¹ *Selecta Iuris et Historiarum*, Henrico Christiano Senckenberg, Band 4, Frankfurt a. M. 1738. Konsultiert wurde das Exemplar in der Universitätsbibliothek Basel, Signatur UB Basel N.c.X.4.

⁴² Gottlieb Emanuel von Hallers *Bibliothek der Schweizer-Geschichte*, 2. Band, Bern 1785 [Neudruck Vaduz 1981], S. 465.

⁴³ G. Geilfus (Hg.), *H. Bullingers Erzählung des Sempacher Krieges*, aus der sogenannten *Origo Ducum Austriae* zum ersten Male vollständig herausgegeben, in: *Neujahrs-Blatt von der Bürgerbibliothek in Winterthur* 1865. Zur Geschichte der Winkelried-Figur vgl.: Beat Suter, *Arnold Winkelried. Der Heros von Sempach. Die Ruhmesgeschichte eines Nationalhelden*, Stans 1977. Darin wird unter anderem auch die Rolle von Jacob Langhans als Plagiator Bullingers angesprochen (Ebd., S. 62).

zogs) bekannt;⁴⁴ der aargauische Kontext von Königsfelden, mit dem sich Bullinger so ausführlich beschäftigt hatte, wurde kaum mehr wahrgenommen.

Fazit – Erkenntnisse zur Mediengeschichte

Die Beschäftigung mit den vorliegenden Bullingertexten und ihrer Rezeption führt zu Erkenntnissen über mediale Transformationen. Bekannt ist, dass die «Ablösung der Handschrift [...] durch das gedruckte Buch» ein sehr langer Prozess war,⁴⁵ dass daher in den ersten Jahrzehnten nach Gutenbergs Erfindung «handgeschriebene und gedruckte Bücher weiter nebeneinander standen».⁴⁶ Das hier analysierte Beispiel zeigt, dass auch noch viel später, nämlich rund 150 Jahre nach Gutenberg, ganze Bücher eifrig von Hand abgeschrieben wurden. Bemerkenswert ist ausserdem, dass selbst die Druckausgaben durch Langhans und später von Senckenberg heute nur noch in wenigen Exemplaren in den schweizerischen Bibliotheken nachgewiesen sind. In diesem Fall hat das ältere Medium (hier: die Handschrift) eine verblüffende Resistenz an den Tag gelegt: Von Bullingers Königsfelder Chroniken scheinen heute, rund 450 Jahre nach ihrer Entstehung, mindestens so viele Handschriften wie Drucke überlebt zu haben!

Aber auch zur qualitativen Seite des Medienübergangs lässt sich einiges festhalten: Der Umgang mit Bullingers Schriften erweist sich als Musterbeispiel dafür, dass «Transformation», verstanden als Übergang von einem Medium (Handschrift) zu einem andern (Druck), einen hohen Preis haben kann: Der Text Bullingers ist durch eine Reihe von Drucken so lang zurechtgestutzt und instrumentalisiert worden, dass er sozusagen das Profil, das ihn wertvoll machte, verloren hat.⁴⁷ Nur durch das Abgleichen mit einzelnen der erhaltenen Handschriften kann die Argumentation Bullingers wieder einigermaßen kenntlich gemacht werden. Zumindest im hier beschriebenen Einzelfall ist die Bilanz des medialen Übergangs also ernüchternd. Ist es vielleicht so, dass Bullingers Schreibduktus sich nur schlecht mit den durch den Buchdruck geschaffenen Normen vereinbaren liess? In diesem Fall bestünde Anlass zu Optimismus: Die

44 Vgl. die bibliographischen Angaben in: Theodor von Liebenau. Die Schlacht bei Sempach: Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier, Luzern 1886, S. 271–286. In neuerer Zeit hat Guy P. Marchal auf die Zusammenhänge zwischen Sempach und Königsfelden hingewiesen und in diesem Zusammenhang auch die Bullinger-Texte erwähnt: Guy P. Marchal. Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität, Basel 2006, S. 313.

45 Wolfgang Augustyn. Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck in Deutschland – Versuch einer Skizze aus kunsthistorischer Sicht, in: Gerd Dicke und Klaus Grubmüller (Hgg.): Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck, Wiesbaden 2003, S. 5–47, hier: S. 6.

46 Frank Bösch. Mediengeschichte, Frankfurt 2011, S. 35.

47 In diesem Zusammenhang «verschwanden» unter anderem auch viele, oft originelle Randbemerkungen, die jeder handschriftlichen Kopie der Bullinger-Texte zusätzliche Originalität verliehen. Zum Thema der Randbemerkungen, vgl.: Heather Joanna Jackson. Marginalia. Readers writing in books, New Haven 2001.

aktuelle Medienrevolution bringt möglicherweise neue Darstellungsformen und Lesegewohnheiten hervor, die die Qualitäten des Historikers Bullingers besser zur Geltung bringen können, als dies in der «Ära Gutenberg» der Fall war.⁴⁸

Beat Hodler, Böcklinstrasse 11, 3006 Bern, b_hodler@bluewin.ch

48 Zu denken ist an die Abkehr von «linearen Texten» und entsprechender Lektüre; an die neue Normalität von «wuchernden» Texten im Sinne des «Ryzoms»; an das Aufkommen von kollaborativer, interaktiver Arbeit an Texten.